



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Abriß der Vorlesungen über Baukunst gehalten an der
Königlichen Polytechnischen Schule zu Paris**

Durand, Jean-Nicolas-Louis

Carlsruhe [u.a.], 1831

Von den öffentlichen Plätzen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64204)

der Provence. Man fühlt wohl, wie mannichfache architektonische Verzierungen ganz von selbst aus diesen verschiedenen Anordnungen entstehen müssen. Die Verzierung in Beywerken, nemlich Anwendung von Sculpturen, kann dennoch ungezwungen die Wirkung einer jeden von jenen architektonischen Verzierungen verstärken; Trophäen können zweckmäßig über jedem Pfeiler aufgestellt werden, Reihen von Bildsäulen wären es nicht weniger längs den Brustwehren.

IIIr Theil.
Iv Abschnitt.

Fast bei allen antiken Brücken sind die Bögen im Vollzirkel gebildet, bei den meisten neuerbauten Brücken aber sind sie Stichbögen. Diese letztere Form ist bei weitem zweckmäßiger, weil sie dem Wasser einen viel freieren Durchgang biethet als die Erste.

Bei der alten bedeckten Brücke zu Pavia über den Tessin, welche von dem Herzoge Galeas Visconti erbaut wurde, sind die Bögen spitz, eine Form die zwar im Allgemeinen für die Dauerhaftigkeit der Gewölbe vortheilhafter als jede andere ist, zu Brücken aber nichts desto weniger ungeeignet, weil, so wie das Wasser steigt, die Pfeiler ihm mehr Fläche darbieten, und dieser Flüssigkeit folglich mehr Gewalt lassen, sie umzuwerfen: um nun den Uebelständen der Spitzbogenform auszuweichen und zugleich ihre Vorzüge beizubehalten, hat der sinnreiche Meister dieses Baues seine Bögen extradossirt, und den obern Theil der Pfeiler zwischen zwei Extradoss freigelassen; so daß das Wasser nach Maaßgabe, als es unter den Bögen weniger Durchgang findet, desto mehr dafür in den dreieckigen leeren Räumen der Pfeiler erlangt.

Diese Brücke hat wie man sieht, gar keine Formverwandtschaft mit den antiken, und doch ist die aus ihrer Anordnung hervorgehende Wirkung um nichts weniger gefällig und prachtvoll; was wiederum zeigt, daß die Formen und Verhältnisse bei weitem keinen so großen Einfluß auf die Schönheit der Verzierung äußern, als die Zweckmäßigkeit und Einfachheit der Anordnung.

Von den öffentlichen Plätzen.

Auf dieselbe Weise, wie die architektonische Verzierung der Straßen, aus den Portiken und den mannichfachen sie einfassenden Privatwohnungen entspringt, geht die Verzierung der öffentlichen Plätze aus den Portiken und den verschiedenen öffentlichen Gebäuden hervor, welche sie umgeben. Die prachtvollen Plätze der Alten, wenn sie noch vorhanden wären, würden dies beweisen. Unglücklicher Weise hat uns die Zeit fast keine Spur mehr davon übrig gelassen und wir können uns nur einen Begriff davon aus den Beschreibungen bilden, welche uns Plato, Xenophon, Demosthenes, Eschinas, Pausanias und Herodot gegeben haben.

Nach diesen Schriftstellern waren die alten öffentlichen Plätze von Gebäuden umgeben, welche theils der Verehrung der Götter, theils dem Dienste des Staates geweiht waren. Man gewahrte auf dem Platze zu Athen das Metroon, oder die Umfassung,

IIIr Theil.
Iv Abschnitt.

welche den Tempel der Mutter der Götter einschloß; den Tempel des Eacoß, das Leocorion, einen zu Ehren der Töchter des Leos erbauten Tempel, welche sich opferten um die Pest zu entfernen; den Pallast worin der Senat sich versammelte; die mit Bäumen umgebene Rotunde, allwo die dienstthuenden Prythanen täglich ihre Mahlzeiten hielten, und bisweilen Opfer für die Wohlfahrt des Volkes darbrachten; der Gerichtsstuhl des ersten Achronten in der Mitte von zehn Statuen, welche den zehn Stämmen Athens die Namen gaben; die Umfassung für die Volksversammlungen, das Lager der Scythen, welche der Freistaat zur Handhabung der Ordnung unterhielt; dann noch die verschiedenen Märkte, wo man die zum Unterhalte eines großen Volkes nöthigen Lebensmittel fand.

Auf dem öffentlichen Platz zu Halikarnas, durch Mausolus, König von Karien erbaut, dessen abhängiger Boden sich bis zum Meere hinzog, sah man einerseits den Pallast des Königs, und auf der andern den Tempel der Venus und den des Merkur, welcher nahe am Brunnen Salmacis lag; vornen die unterschiedlichen öffentlichen Märkte, die sich längs dem Ufer hinzogen: im Hintergrunde gieng die Aussicht auf das Kastell und den Tempel des Mars, allwo sich eine kolossale Bildsäule erhob; in der Mitte des Platzes hefteten sich die Blicke auf das Grab des Mausolus, in Pyramidenform, von einem Wagen gekrönt, und auf allen Seiten mit den Meisterwerken eines Briaxis, Skopas, Leochares Timotheon und Pythias geschmückt.

In den meisten öffentlichen Plätzen Griechenlands traf man vor herrlichen Gebäuden prachtvolle Portiken, deren Wände mit Inschriften bedeckt waren, mit Statuen und Basreliefs von der Hand der berühmtesten Künstler. In einem Portikus zu Athen, Poecilus genannt, waren die Mauern mit Schilden beladen, welche von den Lacedämoniern und andern Völkern erbeutet worden waren; die Einnahme von Troja, die Hilfe, welche die Athenienser den Herakliden leisteten, die Schlacht, welche sie den Lacedämoniern zu Denoe lieferten, den Persern zu Marathon, den Amazonen in Athen, alle diese Ereignisse waren daselbst durch Polygnot, Micon, Panenos und mehrere andere berühmte Maler vorgestellt.

Der Platz zu Athen, so wie mehrere andere, waren durch den Schatten eines Waldes von Platanen verschönt, unter denen man zerstreut eine Menge von Altären sah, Statuen den Königen, oder Privaten geweiht, die sich um das Vaterland verdient gemacht hatten, Cippen und Säulen, worauf die vornehmsten Gesetze des Staates gegraben waren.

Nichts war prachtvoller als das Forum oder der Markt des Trajan, durch Apollodorus von Damask erbaut, nach dem Berichte des Pausanias, des Aulus Gellius, des Ammian, sah man daselbst Gebäude von Staunen erregender Größe und Pracht, eine Basilika, worin die Konsuln dem Volke Gehör gaben, einen herrlichen Tempel zu Ehren des Trajan; eine von einem Peristyle umgebene Bibliothek, wo alle berühmten Gelehrten ehrene Statuen hatten; Triumphbögen, herrliche Brunnen, ganze Straßen mit Bild-

säulen verziert, endlich die schöne Säule, welche nach dem Siege des Trajan über die Dacier errichtet worden war.

IIIr Theil.
Irr Abschnitt.

Wenn man einen unserer modernen Plätze beschreiben wollte, so könnte man dies nicht nur auf weniger unbestimmte Weise thun, sondern auf das vollkommenste und detaillirteste, weil wir sie unter den Augen haben. Wenn es sich zum Beispiel um die Beschreibung des Vendôme-Platzes handelte, so könnte man sich etwa so ausdrücken: dieser Platz, welcher zur Zeit Ludwigs des XIV. angelegt wurde, einer Epoche, wo alle seit zwanzig Jahrhunderten verdunkelten Künste endlich wieder den Grad von Glanz erreicht hatten, womit sie unter Augustus schimmerten, dieser Platz zeigt in seiner Grundfläche ein Parallelogramm von so und so viel Klaftern Länge auf so und so viel Breite; die Ecken dieses Parallelogrammes sind abgestutzt, er ist außer an seinen beiden Eingängen ganz mit verschiedenen Privatgebäuden umschlossen, die alle eine gleiche Höhe und eine gleiche Verzierung haben. Diese Verzierung besteht in einer korinthischen Pilaster-Ordnung auf einem Unterbaue, dessen Höhe zwei Drittheile der Ordnung ausmacht. Dieser Unterbau seinerseits ist durch blinde Bögenstellungen verziert, worin Fenster gerahmt sind, die zu gleicher Zeit das Erd- und Halbgeschos erleuchten, die Pfeiler der Bögen sind mit Lesinen geschmückt und die Schlusssteine mit Tragenköpfen. Die Ordnung, welche sich über diesem Unterbaue erhebt, greift durch zwei Stockwerke, sie ist mit einem Gebälke bekränzt, dessen Höhe zwischen einem Vierteltheile und Fünftheile liegt, sein Profil ist das Bignola'sche. Darüber erblickt man ein großes Dach, was mit Schiefer gedeckt und von mannichfach verzierten Lucarnen durchbrochen ist. Alle Fenster dieses Platzes sind mit gedrückten Bögen, um der Verzierung Bewegung und Effect zu geben; in der Mitte eines jeden der zwei Gebäudemassen, welche diesen Platz begränzen, hat man Avantcorps angebracht, welche von vier eingelassenen Säulen gebildet werden, das Gebälke eines jeden wird von einem Fronton gekrönt, in dessen Giebelfeld sich eine von Genien getragene Cartouche befindet, in der Mitte des Platzes erhebt sich die Statue des Monarchen.

Welche Trockenheit läßt nicht diese Beschreibung eines unserer schönsten modernen Plätze im Gemüthe, trotz ihrer Genauigkeit, und wie herrlich und erhaben sind dagegen jene Beschreibungen öffentlicher Plätze der Alten, trotz der darin herrschenden Unbestimmtheit! Woher rührt der Unterschied dieser Eindrücke? daher, daß bei der ersteren nur von Verzierung die Rede ist, bei der andern aber von der Anordnung von Dingen des größten Interesses und der größten Wichtigkeit.

Man wird uns vielleicht einwenden, daß, wenn unsere Plätze nicht die Schönheit der Plätze der Alten besitzen, es daher komme, daß unsere Gewohnheiten und unsere Kräfte demselben widerstreiten. Wenn man demnach in ihre Komposition keine reelle Verzierung bringen kann, so ist es vernünftig, diese wenigstens durch ein Abbild zu ersetzen. Die Prüfung des Platzes von Ludwig XV., desjenigen unter allen unseren Plätzen,

IIIr Theil.
Iv Abschnitt.

bei dem man am meisten noch auf Sparsamkeit scheint gesehen zu haben, weil er nur auf einer Seite Gebäude zeigt, mag diese verschiedene Einwendungen beantworten.

Die Stadt Paris hatte den Wunsch ausgedrückt, Ludwig XV. ein Standbild zu errichten. Die bestehende Gewohnheit war, für jede Bildsäule einen Platz anzulegen. Die Stadt Paris, bemerkend, daß, wenn sie noch einige Standbilder errichtete, sie selbst bald nur noch ein Platz seyn würde; schloß sehr verständig, daß man damit beginnen müsse, dieselben außerhalb ihrer Umfassung zu verweisen. Der Baumeister nicht weniger konsequent als die Stadt, dachte, daß ein Platz im freien Felde weder so viele Pracht besitzen, noch so viel kosten dürfe, als ein in der Stadt eingeschlossener, und hielt es daher für passend, nur auf einer Seite Gebäude zu errichten. Zwar bildete diese Anordnung nicht eigentlich einen Platz, allein er fand bald Mittel einen daraus zu machen. Er öffnete lange und breite Gräben, womit er ziemlich bedeutende Bodenstrecke umfieng. Diese Einfassung würde den Platz Ludwigs XV. unzugänglich gemacht haben, allein der Architekt half diesem kleinen Uebelstande dadurch ab, daß er sechs steinerne Brücken, jede von drei Bögen, erbaute, mittelst welcher er die Kommunikation zwischen dem abgeschlossenen Raume, Platz genannt, und dem anliegenden Felde wiederherstellte. Die Gräben wurden dann mit einer dicken Mauer bekleidet, und da es sich in der Baukunst weniger darum handelt, eine Mauer oder etwas Anderes zu verfertigen, als dies zu verzieren, so wurde eine, ungefähr dem Drittheil dessen was die Mauern und die Brücken gekostet, gleiche Summe verwendet um das Ganze mit Zwischenbauen, vorspringenden Platten, Avant- und Arriere-Corps, Geländern u. s. w. zu verschönen. (Siehe Tafel 2 Fig. 1.)

Ohnerachtet dieses Luxus von Verzierung macht dieser Platz beim Darübergehen gar keine Wirkung, und die dafür gemachten Ausgaben, wie groß sie auch seyn mögen, sind daher rein vergeblich, selbst in Betracht der Verzierung.

Hätte man bei der Komposition dieses Platzes, anstatt sich mit Formen zu beschäftigen, mit Verhältnissen und allen jenen Kindereien, womit man zu verzieren und Schönheit hervorzubringen meint, nur auf die Anordnung gesehen, auf das Zweckgemäße, und überhaupt auf alles was wahrhaft den Namen von Architektur verdient, hätte man darauf Bedacht genommen, daß dieser Platz zwischen zwei sehr besuchten Spaziergängen liegt, daß oft mitten im schönsten Tag der heitere Himmel durch Ungewitter getrübt wird, welche die Wandelnden schnell eine Zuflucht zu suchen zwingen, daß ein öffentlicher Platz sehr oft zum Schauplatz glänzender Feste und prunkender Ceremonien dienen muß, und demzufolge jenen Platz mit geräumigen Portiken umgeben, welche bei schlechtem Wetter eine bedeckte Promenade abgegeben hätte, und bei festlichen Gelegenheiten bequeme Räume für eine ganze Bevölkerung, hätte man zur Erfrischung der Luft reichliche Brunnen angebracht u. s. w., welches prachtvolles Schauspiel hätte nicht ein solcher Platz gewährt, dessen weitläufige Portiken sich bald auf Bäumen abgezeichnet haben würden, bald auf dem Flusse, bald auf den öffentlichen Gebäuden der Stadtseite! (Siehe dieselbe Tafel Fig. 2.)

Und dieser so bequeme, so prunkvolle Platz, so würdig in jeder Hinsicht mit den von Griechen und Römern erbauten zu wetteifern, hätte weniger gekostet, als der jetzige; mit den innern Grabenmauern und dem Drittheil der äusseren, hätte man die vier Säulenreihen erbauen können, welche nöthig waren, um den Portiken eine hinreichende Breite zu geben, die übrigen zwei Drittheile der äusseren Mauer, so wie die zur Umfassung des Platzes unnützen Avantcorps wären zur Erbauung der Soffiten oder Plafonds jener Portiken hinlänglich gewesen; die Kosten, welche die Brücken verursachten, hätten zureicht um den Platz mit Springbrunnen zu schmücken. Man hätte den obern Theil der Portiken und selbst den ganzen Umfang des Platzes mit zahlreichen interessanten Statuen zieren können, deren Ausführung die Bildhauerei ermuntert, und in dieser Gattung die Reime mannichfaltiger Talente entwickelt haben würde; war der Platz so weit fertig, so bleibt noch dasjenige übrig, was das Ausgraben und Fortschaffen der Erde gekostet, eine ungeheure und mehr als hinreichende Summe, um die zum Platze führende Brücke mit einem Portikus zu überdecken. (Siehe Fig. 3 derselben Tafel.)

IIIr Theil.
Ir Abschnitt.

Es ist daher einleuchtend, daß, wenn unsere Plätze so weit von der Würde der Alten entfernt sind, dieser Unterschied nicht von unsern eigenthümlichen Erfodernissen herrühre, weil in einem so regnerischen Klima, wie das unsrige, Portiken noch nöthiger sind, als unter dem schönen Himmel Griechenlands, eben so wenig von der Beschränktheit unserer Geldmittel, weil derjenige unser Platz, welcher mit der größten Sparsamkeit angelegt wurde, weit mehr gekostet hat, als einer, welcher den griechischen und römischen an Pracht gleich käme; sondern dieser Unterschied rührt lediglich von unserer Verzierungssucht her, welche uns ungeheure Summen ohne Nutzen und Wohlgefallen auszugeben treibt; eine Sucht, die um so verderblicher und verwerfenswerther ist, als sie uns in die Unmöglichkeit versetzt, eine Menge von Gebäuden höchster Wichtigkeit zu errichten, deren Vereinerung unsern Städten erst wahren Glanz und andere köstliche Vortheile gewähren würde.

(Obschon die meisten der auf Tafel 13, 14, 16 und 46 der Parallelen von Gebäuden vorgestellten öffentlichen Plätze wohl nicht sehr getreu seyn mögen, jedoch von berühmten und vom Geiste der Alten durchdrungenen Architekten gezeichnet, so halten wir es für sehr nützlich dieselben zu prüfen.)